



Folkert Doedens

Die ganze Stadt ist voll Religion

(erschienen in: "ru" – Ökumenische Zeitschrift für den Religionsunterricht 2/2002)

Man muß sie nur mit religionspädagogisch interessierten Augen wahrnehmen, dann entdeckt man: Die ganze Stadt ist voll Religion. Wie man in die Fülle des Angebots dieses religiösen Supermarkts didaktische Ordnung und Struktur bekommt, ist das Anliegen des Artikels.

Man hat sich bei uns in den Großstädten Norddeutschlands daran gewöhnt: Die Kirchen sind allenfalls zu den Weihnachtsgottesdiensten gefüllt; ansonsten sind sie zumindest in der Regel "jugendfreie Zonen". Christliche Feste – wiederum mit Ausnahme von Weihnachten – finden in der Öffentlichkeit eigentlich nur noch als arbeitsfreie Tage Beachtung; meist weiß man nicht einmal mehr, was gefeiert wird. Kirchliche Amtsträger braucht man immer weniger, um gesellschaftliche Ereignisse würdevoll zu begehen. Immer größer wird die Anzahl derer, die sich keiner Religionsgemeinschaft zugehörig erklären.

Religion verflüchtigt sich - so jedenfalls erscheint es vielerorts auf den ersten Blick. Und dazu passt es, dass mancher Kirchenvorstand sich Gedanken darüber machen muss, was aus dem funktionslos gewordenen oder nicht mehr finanzierbaren Gemeindezentrum, Gotteshaus oder Kirchturm zukünftig werden soll: Kulturkirche, Stadtteilzentrum, Sendemast, Wohnraum oder gar Abriss?

Gelebte Religionen vor Ort – ein religionsdidaktisches Kapital

Und doch – obwohl ich aus Hamburg stamme, wo der Prozess der Säkularisierung in besonderer Weise vorangeschritten ist – wage ich die These: Die ganze Stadt ist voll Religion. Das gilt auch für Hamburg:

- Straßennamen und U-Bahn-Stationen verweisen auf Menschen aus der Geschichte dieser Stadt, die zugleich bekannte Repräsentanten ihrer Religionsgemeinschaft waren, oder erinnern an Gebäude und Ereignisse, die mit Religion verbunden sind: Mendelssohnstraße, Mennonitenstraße, Domstraße, Große Freiheit, Martin-Luther-Straße, Klosterstern, Rauhes Haus.
- Mehr Heilige gibt es anderswo auch nicht: St. Petri, St. Katharinen, St. Michaelis, St. Jacobi, St. Nicolai sind natürlich die bekanntesten, aber auch Heilige "aus der zweiten Reihe", nicht heilig Gesprochene oder nur regional Verehrte sind Namensgeber von Kirchen und Plätzen: Bugenhagen Gemeinde, Vicelin Kirche, Philippus&Rimbert Gemeinde, Albert-Schweitzer Kirche, Broder-Hinrik Gemeinde etc. Wer es Theologischer möchte – bitte: Dreifaltigkeitskirche,

www.pti-nordelbien.de

Auferstehungskirche, Kreuzkirche usw. Ganze Stadtteile tragen ihren Namen: St. Georg, St. Pauli.

- 106 verschiedenen Religionsgemeinschaften sind in dieser Stadt vertreten; es gibt kaum eine Religion oder Weltanschauung, die in Hamburg nicht ein Gotteshaus, einen Tempel, einen Versammlungsraum hat. Minarette von Moscheen, russisch-orthodoxen Zwiebeltürme, Stupen im Garten buddhistischer Tempel, die polizeibewachte Synagoge gehören seit langem schon zum Stadtbild.
- In unzähligen Häusern ereignet sich gelebte Religion. Muslime treffen sich in der Moschee zum Mittagsgebet, die christliche Öko-Gruppe organisiert im Gemeindehaus eine Demonstration gegen eine Stadtplanungsmaßnahme, Juden versammeln sich in der Synagoge aus Anlass des Schabat, Jugendliche feiern in der Kirche einen ten-sing-Gottesdienst, Kranke werden im Marienhospital gepflegt, ein Hauskreis spricht über biblische Texte, die Frauengruppe trifft sich im Frauenwerk zum Bibliodrama-Kurs, in einem Tempel lernen Erwachsene buddhistische Meditation usw. usw.
- Auf den Straßen und in Versammlungen begegnen einem Menschen, deren Kleidung und Schmuck ihre Religionszugehörigkeit zu erkennen gibt: Das weiße Gewand und der Turban der Sikhs, die orangefarbene Kutte buddhistischer Mönche, das Kopftuch der Muslima und die Haube der Nonne, die Kette mit dem Kreuzanhänger um den Hals junger Frauen, die Kipa auf dem Kopf jüdischer Männer.
- Wenn auch zu Stein geworden, Zeugen der Religionen finden sich überall in der Stadt. Martin Luther, Bonhoeffer, St. Ansgar und die Denkmale vieler für die Kirchengeschichte wichtiger Personen stehen an Straßen oder in Kirchen. Gedenktafeln an den Wänden erinnern an Andere: Wichern oder Sengelmann z.B., an Amalie Sieveking oder Elsa Brandström.
- Der Zerstörung von Häusern der Religionen und der Vertreibung, der Flucht und des Mordes von Juden wird an etlichen Plätzen gedacht (am Platz der nach Auschwitz Deportierten, an Grundstücken zerstörter Synagogen und Schulen, an "arisierten" Geschäften). Manches Schild verweist aber auch auf Menschen und Gruppen, die ihre Heimat ihres Glaubens wegen verlassen mussten und deswegen nach Hamburg kamen (an Hugenotten z.B.).

Man könnte noch Vieles aufzählen, das die These "die ganze Stadt ist voll Religion" bestätigt. Dies gilt erst recht, wenn man den Blick auf andere Wahrnehmungs- und Erscheinungsfelder von Religion richtet:

- In Tageszeitungen wie dem Hamburger Abendblatt finden sich häufig Artikel über das kirchliche Leben in der Stadt, es gibt regelmäßige Kolumnen mit religiösen Kommentaren zu besonderen Ereignissen, Pastorinnen und Pastoren schreiben Besinnungen und Kurzpredigten aus Anlass von Sonn- und Feiertagen, regelmäßig gibt es eine große Kirchenbeilage.
- Mit einiger Aufmerksamkeit nehmen die Medien Erklärungen von Bischöfen, Kirchenleitungen, Synoden und Gremien der beiden christlichen Kirchen wahr. Sie drucken Stellungnahmen zu aktuellen gesellschaftspolitischen Fragen ab oder publizieren Interviews mit wichtigen Kirchenvertretern.
- Gerne wird in Presse, Funk und Fernsehen über diakonische Initiativen berichtet, sei es über beispielhafte Projekte im Blick auf Obdachlose oder Flüchtlinge, sei es über Hilfsmaßnahmen bei Katastrophenfällen oder über Entwicklungsprojekte in Ländern der sog. "Dritten Welt".

- Die Vielfalt der Religionen in Hamburg ist attraktiv für die Berichterstattung in den Medien geworden. Man druckt Erklärungen der Hamburger Muslime aus Anlass des 11. Septembers ab, dreht einen Film über das Tibetisch-buddhistische Zentrum, lädt VertreterInnen verschiedener Religionsgemeinschaften in Talkshows, dokumentiert Feste religiöser Gruppen wie z.B. die griechisch-orthodoxe Wasserweihe.
- Man kommt in Hamburg nicht weit, ohne auf Plakate zu stoßen, die mit religiösen Motiven und religiöser Sprache auf die beworbenen Produkte aufmerksam machen. Die Werbetexter und –grafiker wissen um die religiöse Ansprechbarkeit der Menschen, auch wenn sie sich nicht zu einer Religionsgemeinschaft zugehörig fühlen.
- In den großen Buchläden stehen regaleweise Bücher mit religiösem Inhalt. Selten handelt es sich dabei um seriöse theologische Werke; aber für Esoterika und Schrifttum zur Beratung in allen erdenklichen Lebenslagen scheint es einen nicht unerheblichen Markt zu geben.
- Das Internet eröffnet inzwischen fast jedem die Möglichkeit, von zu Hause aus den Religionen der Welt und der Welt der Religionen zu begegnen. Mittels Internet lässt sich alles Erdenkliche von fast allen religiösen Gruppierungen auffinden. Globales wird virtuell zu Lokalem.

Religion(en) vor Ort – daran herrscht also selbst in einer so von Säkularisierungsprozessen geprägten Stadt wie Hamburg kein Mangel! Und damit zugleich: In dieser Stadt ist eine unschätzbare Vielfalt an Kompetenzen in Sachen Religion beheimatet, die in den Religionsunterricht integriert werden sollte. Aus allen Religionen der Welt leben hier Menschen, die als Experten für verschiedenste Themen und Anliegen des Unterrichts und als authentische Vertreter unterschiedlichster Perspektiven auf die gleiche Sache "genutzt" werden können. Gelebte Religionen vor Ort – ein religionsdidaktisches Kapital, mit dem man wuchern sollte.

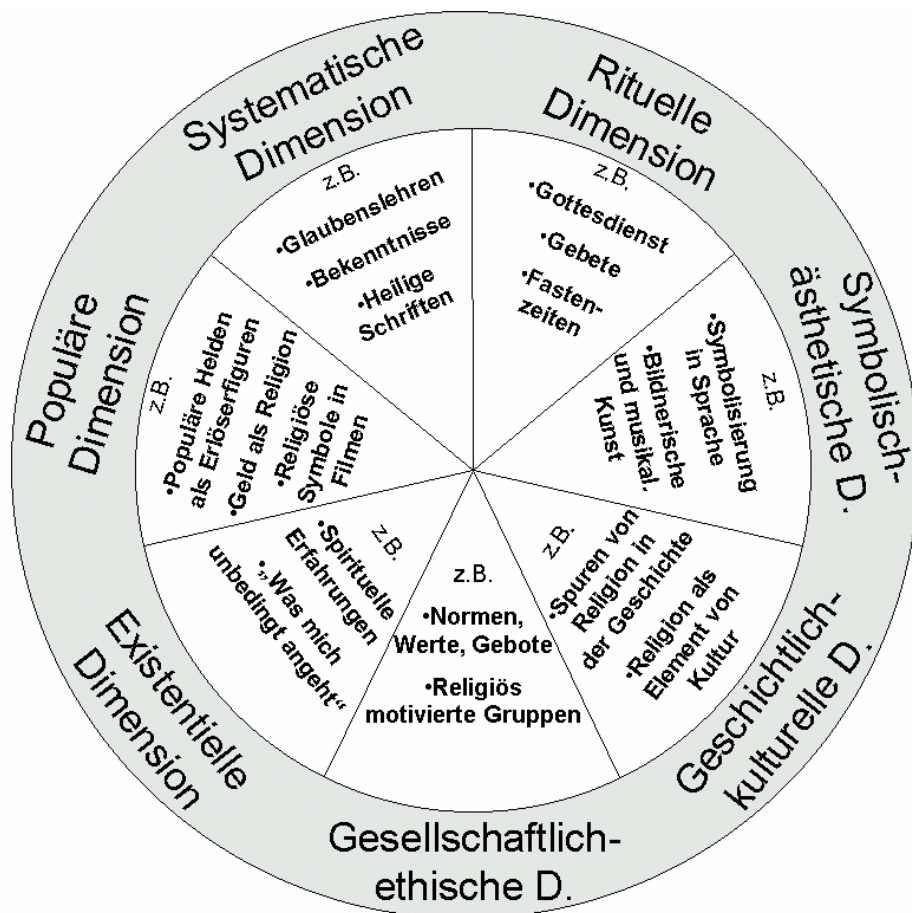
Unüberschaubare Vielfalt - didaktische Struktur und Ordnung tut Not

Wenn sich der Religionsunterricht auf diese Vielfalt religiöser Phänomene beziehen will, sind viele didaktische Entscheidungen notwendig. Insbesondere ist zu klären, mit welchen religiösen Phänomenen die Jugendlichen sich befassen und mit welcher Perspektive sie Religion vor Ort wahrnehmen sollen. Auch im Zusammenhang anderer Projekte für den Religionsunterricht hat sich die Unterscheidung von Dimensionen, in denen Religion Gestalt annehmen und zum Gegenstand des Lernens werden kann, als "religionsdidaktische Sortiermaschine" nützlich erwiesen¹. Ohne dass sich diese Dimensionen von Religion klar von einander trennen oder systematisch eindeutig definieren ließen, schlage ich die Unterscheidung folgender Dimension vor:

Für die Planung und Durchführung von Projekten, die die Wahrnehmung von Religion vor Ort zum Inhalt haben, kann die Benutzung dieses Dimensionenschemas (abgedruckt auf der folgenden Seite) zumindest Folgendes leisten:

1. Angesichts der Vielzahl der religiösen Phänomene vor Ort und der Unterschiedlichkeit ihrer Erscheinungsformen kann eine begründete Auswahl hinsichtlich dessen, was die Schülerinnen und Schüler erkunden können und sollen, getroffen werden. Gespräche mit Menschen aus verschiedenen Religionsgemeinschaften können so begrenzt werden auf eine Dimension -

beispielsweise auf zentrale Glaubenslehren (systematische Dimension) oder auf Formen des Gottesdienstes (rituelle Dimension).



- Die Entscheidung, eine Dimension in den Mittelpunkt des didaktischen Interesses zu stellen, ist immer dann von besonderer Bedeutung, wenn eine Unterrichtseinheit auf die Wahrnehmung der religiösen Vielfalt vor Ort abzielt. Ohne die Fokussierung einer Dimension wird das auswertende Unterrichtsgespräch erschwert und der Vergleich dessen, was man bei verschiedenen Religionsgemeinschaften gesehen, gehört oder erfahren hat, oft unmöglich (man kann mehrere Religionen vergleichen, wenn man sie einheitlich z.B. hinsichtlich ihrer ethischen Grundsätze betrachtet, nicht aber wenn die einen beispielsweise über spirituelle Erfahrungen von Buddhisten und die anderen über symbolisch-ästhetische Ausdrucksformen jüdischer Frömmigkeit reden).
- Erkundungen in der Region bleiben nicht didaktische Sonderveranstaltungen ohne Bedeutung auf den "normalen" Religionsunterricht; vielmehr können sie in vielfältige thematische Zusammenhänge des Unterrichts eingebunden werden, die ja in der Regel mit dieser Vieldimensionalität von Religion zu tun haben: Unterrichtsgänge zu Friedhöfen, Gespräche mit Bestattern, die Betrachtung von Christusbildern in Kirchen, die hospitierende Teilnahme an einem Arbeitslosenprojekt - solche Unterrichtsphasen können dazu beitragen, die vielfältigen Ausprägungen von Religion bei dem jeweils gewählten Thema sichtbar zu machen.

4. Mit dem 45-Minuten-Takt-Unterricht, der aus arbeitsökonomischen Gründen sicher auf Dauer die Regelform sein und bleiben wird, und mit der Dominanz kognitiver Lernansprüche im Rahmen von schulischer Bildungsarbeit geht eine bevorzugte Wahrnehmung bestimmter Dimensionen von Religion einher: Im Schulunterricht lässt sich beispielsweise leichter Religion in seiner systematischen oder in seiner gesellschaftlich-ethischen Dimension thematisieren. Will man dieser der Sache und dem Anliegen von Religion nicht gerecht werdenden Engführung entgehen, können Erkundungen vor Ort gerade auf solche Dimensionen bezogen werden, die sonst zu wenig berücksichtigt werden, beispielsweise auf die sinnlich-ästhetische Wahrnehmung von Religion oder auf die Erfahrung mit ihrer lebens- praktischen Bedeutung.

Eine Warnung: Dies ist kein Plädoyer für einen religiösen Provinzialismus

Dass der Religionsunterricht die Häuser und Stätten der Religionen in der Region als Lernorte aufsucht, dass er sich den Spuren der Geschichte von Religion vor Ort zuwendet, dass er den Schülerinnen und Schülern die Begegnung mit Menschen verschiedener Religionsgemeinschaften ermöglicht, dass er religiöse Glaubens- und Lebenspraxis in der Umwelt der Jugendlichen thematisiert, dafür gibt es viele gute Gründe, die hier nicht wiederholt werden müssen. Religionsunterricht, der nicht "museal" religiöse Traditionen erinnern oder "abgehoben" theologische Reflexionen anstellen will, ist aus didaktischem Interesse auf die vielfältigen Formen gelebter Religion verwiesen. Der Religionsunterricht braucht die Einbettung in den Kontext des religiösen Lebens und der religiösen Praxis der Religionsgemeinschaften in der Region sowie des Bezugs auf die religiösen Elemente von Kultur und Gesellschaft vor Ort. Religion existiert immer nur eingewoben in einen bestimmten Kontextⁱⁱ.

Dies gilt es im Religionsunterricht zu beachten, denn diese "Erdung" in Praxis und Kultur ist wohl ein besonderes Merkmal des Religionsunterrichts, dessen besonderes Gewicht ihn gegenüber anderen Fächern wenn nicht unterscheidet so doch auszeichnet. Nur wo es im Religionsunterricht gelingt, gelebte Religion mit gelehrter Religion didaktisch zu vermitteln, wird er seinem Gegenstand und seinem Anliegen gerecht; nur dann wird er sich für die Schülerinnen und Schüler als wirklich bildend und in diesem Sinnen lebensdienlich erweisen.

Aber: Dieser Ansatz einer regionalen Religionsdidaktik kann neue religionspädagogische Gefahren heraufbeschwörenⁱⁱⁱ. Nicht alles, was zur sachgemäßen Wahrnehmung von Religion im Unterricht belangvoll ist, lässt sich jedenfalls nicht an jedem Ort erfahren und erkunden. Vieles erscheint in der Region in sehr spezifischem Gewand und Manches hat auch problematische Züge angenommen. Die ökumenische Wahrnehmung weltweiter Zusammenhänge kann bei dem Blick auf Lokales schnell verloren gehen. Die Geschichte des Heimatkunde-Unterrichts sollte ein warnendes Beispiel sein. Dumpfe Verherrlichung von Heimatlichem und Bodenständigem, perspektivloser Provinzialismus und ängstliche Abwehr von Fremden sind nicht selten Merkmale und Ergebnisse diese Unterrichts gewesen.

So notwendig die lebensweltliche Kontextualisierung von Religion im Unterricht also ist, so sehr verlangt ein gelingender Religionsunterricht zugleich des entgrenzenden Lernens, das über den jeweils eigenen Lebenskontext hinausgreift und auch andere als die eigenen Erfahrungen thematisiert. Dieser Perspektivwechsel auf Religion in globalem Kontext tut Not. Salopp formuliert: Der Religionsunterricht kann nicht nur auf dem einen Bein einer regionalen Didaktik laufen; soll er nicht hinken, braucht er

eine ökumenische Didaktik als zweites Bein. Nur wo der Religionsunterricht mit diesen beiden Beinen gehen lernt, wird er seinen Zielen gerecht.

Für die unterrichtliche qualifizierte Wahrnehmung von Religion vor Ort gilt es deshalb Folgendes zu bedenken:

1. Bei der Planung von Unterricht ist zu fragen, welche inhaltlichen und perspektivischen Engführungen sich im Unterricht dadurch einstellen können, dass Religion vor Ort nur in ihrer regional spezifischen Gestalt erkundet werden kann. Dem muss gegebenenfalls in der Gestaltung anderer Phasen des Unterrichts z.B. durch die Auswahl der Medien gegengesteuert werden.
2. Solches entgrenzendes Lernen kann auch im Rahmen von Projekten vor Ort erfolgen, wenn regionale Vielfalt von Religion gezielt zu ihrem Gegenstand gemacht wird. Wird beispielsweise die Vielfalt der Frömmigkeitspraxen innerhalb einer Religionsgemeinschaft zum Anliegen der Erkundung gemacht (also beispielsweise die unterschiedliche Gestaltung von Gottesdiensten bei Lutheranern aus Deutschland und aus Afrika oder die vielfältigen Weisen des Feierns bei Muslimen verschiedener ethnischer Herkunft), kann dem Stereotyp "so sind die ..." entgegen gewirkt werden.
3. In manchen Regionen wird es auch die Möglichkeit geben, Lernorte in Sachen Religion aufzusuchen, die durch die dort tätigen Menschen oder durch dort vorhandene Lernanlässe geeignet sind, eine globale Perspektive in den Lernprozess einzutragen. MitarbeiterInnen eines christlichen Missionswerks verfügen z.B. in der Regel über eine hohe Kompetenz im Umgang mit religiöser Vielfalt; in vielen Kirchengemeinden gibt es "Dritte-Welt-Läden" mit engagierten Experten für die Belange von Ländern der "Dritten Welt".
4. Fast überall gibt es in der Nachbarschaft Menschen und Häuser verschiedener Religionsgemeinschaften. Durch das Gespräch mit Juden oder Muslimen kann beispielsweise das Nachdenken über das für Christen selbstverständliche Bekenntnis zu Jesus als dem Christus neue Motivation für ein altes Unterrichtsthema und eine produktive Herausforderung für die religiöse Selbstdefinition der SchülerInnen und Schüler werden.

Noch einmal ganz anders: Religion - populär und entinstitutionalisiert

Die Hinweise dieses Artikels auf Religion vor Ort und didaktisch verantwortliche Weisen ihrer Wahrnehmung im Unterricht sind stillschweigend von einer bestimmten Definition dessen ausgegangen, was als Religion gelten und zum Thema des Unterrichts werden soll. Religion ist in den Blick gekommen, soweit sie sich auf große religiöse Traditionen bezieht, sich in Gemeinden oder Kirchen organisiert, in gottesdienstlichen Versammlungen ritualisiert sowie in für jedermann kenntlichen Orten und Häusern, Tempeln und Kirchen gelebt wird.

Das ist zweifellos die Gestalt von Religion, wie sie meist zum Thema des Religionsunterrichts wird, und sicherlich werden Schülerinnen und Schüler auf die Frage, was denn Religion sei, mehrheitlich in diesem Sinne von Religion reden. Aber Religion als Gegenstand des Unterrichts sollte nicht nur in dieser institutionalisierten Perspektive und Gestalt wahrgenommen werden, zumal diese Erscheinungsweise zunehmend weniger die Form von Religion sein wird, die in der Lebenswelt und in der Alltagspraxis für die Jugendlichen von Bedeutung ist. Dafür nur ein paar Beispiele:

- Wahrscheinlich prägen die (quasi-) religiösen Vorstellungen, Symbole, Mythen und Verheißungen, wie sie in Kinofilmen, in den Chatrooms des Internet, in den daily soaps, in Videoclips, in Computerspielen ebenso wie in den Heilsbotschaften der Werbesendungen und in den täglichen Börsenabkündigungen aus den Kathedralen des globalisierten Kapitals zum Ausdruck kommen, das religiöse Bewusstsein von Jugendlichen viel stärker als die traditionellen Agenturen religiöser Sozialisation^{iv}.
- Das Leben in den Familien orientiert sich zwar immer weniger an traditionellen Praxen und Riten der Religionen und vollzieht sich in der Regel nur noch in geringer Bindung an religiöse Gemeinden. Gleichwohl haben diese auf den ersten Blick religionslos erscheinenden Familien oft eine hohe "religionsproduktive" Kraft. Sie erfinden und leben ihre eigene Familienreligion, entwerfen aus verschiedenen religiösen Versatzstücken eigene Selbst- und Weltdeutungen und entwickeln eigene Rituale.
- Die Jugendkultur ist voll von religiösen Elementen; z.B. der Sport: Der Bundesligafußball inszeniert sich immer mehr in quasireligiöser Weise und nimmt gottesdienstähnliche Gestalt an; seine Helden werden zu neuen Erlöserfiguren hochstilisiert. Statt am christlichen Leidenssymbol des Gekreuzigten hängt das Herz der Fans an bodygestylter Vitalität der Stars.
- Längst überragen die Glaspaläste der Banken und Konzernzentralen die alten Stadtkirchen. Diese Tempel weisen im Gewand einer ganz neuen Ästhetik viele Parallelen zur Sakralarchitektur auf, sie zitieren deren Formsprache und sind gestaltgewordener Ausdruck des Anspruchs, dass hier verwaltet wird, was die Welt im Innersten zusammenhält.
- Hinzu kommt noch all das, was der religiöse Supermarkt sonst noch zu bieten hat, z.B. Esoterisches, Satanisches und Sektiererisches, Skurriles, Harmloses und Gefährliches. Insbesondere in den Großstädten ist dieses Angebot unüberschaubar und überall präsent. Aber auch hier hat das Internet das mancherorts Ferne zum Nahen gemacht.

All das, was eingangs an Beispielen für die These "die ganze Stadt ist voll Religion" notiert worden ist, wäre also noch einmal unter der Perspektive von Religion in solchen populären, entinstitutionalisierten, quasireligiösen oder trivialen Gestalten zu buchstabieren^v. Aber das ist nicht nur ein weites sondern vor allem auch ein neues Feld, das hier nicht religionspädagogisch beackert werden kann und soll.

ⁱ Dieses Dimensionen-Schema ist bereits vorgestellt worden in: Folkert Doedens, Hamburger-Kulturen-Atelier – eine Lernwerkstatt zum interkulturellen und interreligiösen Lernen. In: ru 3/1996 S. 83 - 88

ⁱⁱ Grundlegende Einsichten dazu finden sich bereits in: Hubertus Halbfas. Wurzelwerk – Geschichtliche Dimensionen der Religionspädagogik. Düsseldorf 1989. bes. S: 239 –304. Neuere Gedanken zu theologischen und religionspädagogischen Implikationen dieses Ansatzes sind dargestellt in: Peter Biehl u.a. (Hg.). Heimat – Fremde. Jahrbuch der Religionspädagogik 14. Neukirchen-Vluyn. 1998

ⁱⁱⁱ Vgl. hierzu in diesem Heft auch den Artikel von Hans-Günter Heimbrock. Religionsunterricht als Spurensuche nach gelebter Religion vor Ort. S.□. Sowie: Hans-Günter Heimbrock Global – lokal – oder "glokal"? In: Peter Biehl (Hg.). Religionspädagogik und Kultur. Neukirchen-Vluyn. 2000. S. 201 - S.232

^{iv} Vgl. zur Didaktik und Praxis zum Zusammenhang von Religion und (neue) Medien z.B: Andreas Mertin. Videoclips im Religionsunterricht. Göttingen 1999. Sowie: Andreas Mertin. Werbung als Thema des Religionsunterricht. Göttingen 2001

^v Vgl. zur Bedeutung popularisierter Religion für einen lebensweltlich orientierten Religionsunterricht insbes: Hans-Martin Gutmann. Der Herr der Heerscharen, die Prinzession der Herzen und der König der Löwen. Gütersloh 1998. Sowie: Hans-Martin Gutmann. Populäre Kultur im Religionsunterricht. In: Peter Biehl (Hg.). Religionspädagogik und Kultur. Neukirchen-Vluyn. 2000. S. 179 - 200



www.pti-nordelbien.de

PTI Nordelbien, Königstraße 54, 22767 Hamburg
Telefon: 040 / 30620 1300